



Ein aus dem Mittelalter stammender Keller auf dem Altmarkt

© FRVV

Wohnviertel in der mittelalterlichen Stadt Luxemburg

Wie eine Wohnung in einem mittelalterlichen Stadthaus aussah, ist am Beispiel der Stadt Luxemburg kaum zu bestimmen, da weder Schrift- noch archäologische Quellen über das Aussehen von Privatbauten berichten. Noch um 1470 wird in einer Urkunde ein *steynenhus* in der Nähe des heutigen Staatsministeriums erwähnt, als gäbe es nur eins in der Stadt: ein Zeichen, dass Häuser aus Stein noch nicht üblich waren und im Stadtbild auffielen, weil der Rest wohl aus Holz in Fachwerkbauweise errichtet war.

Die Archäologen konnten im Stadtzentrum nur wenige mittelalterliche Privatbauten untersuchen. In der Regel sind höchstens aus dem Mittelalter stammende Keller erhalten und ausgegraben worden, so etwa in der unteren Wassergasse oder in der ehemaligen St. Joseph-Klinik am Fischmarkt. Doch die meisten dieser archäologischen Untersuchungen erlauben höchstens Rückschlüsse auf die wirtschaftliche Tätigkeit der Einwohner, kaum auf die Wohnverhältnisse.

Das einzige Wohngebäude aus dem Mittelalter, das bis heute erhalten ist, war gegen Ende des 15. Jahrhunderts von Heinrich Höcklin von Steinach auf dem Neuen Markt errichtet worden. Das bezeugen heute noch die Gewölbeschlusssteine im ersten Stock des Hauses auf Nr. 20 am Krautmarkt, gegenüber dem 70 Jahre später gebauten Rathaus und heutigen großherzoglichen Palast und der 1066 erstmals bezeugten Sankt Nikolaus-Kirche. In der Pfarrkirche stiftete Heinrich 1497 den Bau einer Firminus-Kapelle und 1504 Gedächtnismessen für seine zwei verstorbenen Ehefrauen. Heinrich Höcklin war von 1473 bis 1517 Sekretär des Hofgerichts, der höchsten landesherrlichen Instanz zur Zeit der Burgunder und Habsburger Herrscher, seit 1498 auch Archivar, und entstammte wahrscheinlich einem kleinaltigen Geschlecht aus dem Elsass. Er war



ein zweites Mal verheiratet mit Jacqueline von Busleyden aus einer bedeutenden und vermögenden Arloner Schöffenfamilie. Da auf einem der Gewölbeschlusssteine das geteilte Wappen von Steinach und Busleyden dargestellt ist, geht man wohl nicht fehl in der Annahme, dass das Haus erst zur Zeit seiner zweiten Ehe gebaut wurde, die ab 1491 belegt ist. Der große Saal mit gotischem Rippengewölbe im ersten Stockwerk zeugt noch heute vom Reichtum des Erbauers, und das umso mehr wenn man annimmt, dass er ursprünglich ein weiteres Joch länger war, denn nach Norden scheint er beim Bau des Eckhauses abgeschnitten worden zu sein.

Angesichts der schlechten Quellenlage, kann der vorliegende Beitrag nicht die Wohnungen der mittelalterlichen Bürger beschreiben, sondern muss sich auf allgemeinere Informationen beschränken. Zwei quantitative Quellenarten ermöglichen dem Stadthistoriker eine Typologie der einzelnen Wohnviertel zu erstellen. Einerseits

sind nämlich von 1388 bis 1500 rund 70 Steuerlisten erhalten, in denen alle Einwohner namentlich aufgeführt werden, die die Weinakzise zahlen mussten. Das waren im Zeitraum 1444-1500 im Durchschnitt 100 pro Jahr bei einer auf 5000 bis 7000 Personen geschätzten Einwohnerschaft. Und andererseits ist eine Steuerliste von 1482 erhalten, die jene 472 Bürger aufführt, die eine außerordentliche Abgabe zahlen mussten, zur Finanzierung des Kriegszugs des Grafen von Virneburg gegen Rodenmacher. Diese Kriegssteuer war die einzige, die im Verhältnis zum Vermögen erhoben wurde, und daher kann man mit dieser Steuerzahlerliste und den Weinrechtslisten eine Sozialtopographie der Stadt erstellen. Wir können also versuchen, die einzelnen Wohnviertel der Stadt nach sozialen Kriterien zu charakterisieren.

Das Viertel am alten Markt (vor der Michelskirche) kann man eindeutig als Elitenwohnviertel bezeichnen. Insgesamt lagerte in den Kellern rundum den Altmarkt

Das Wohnhaus von Heinrich Höcklin von Steinach auf Nr. 20 am Krautmarkt



Gewölbeschlusssteine mit dem geteilten Wappen von Steinach und Busleyden

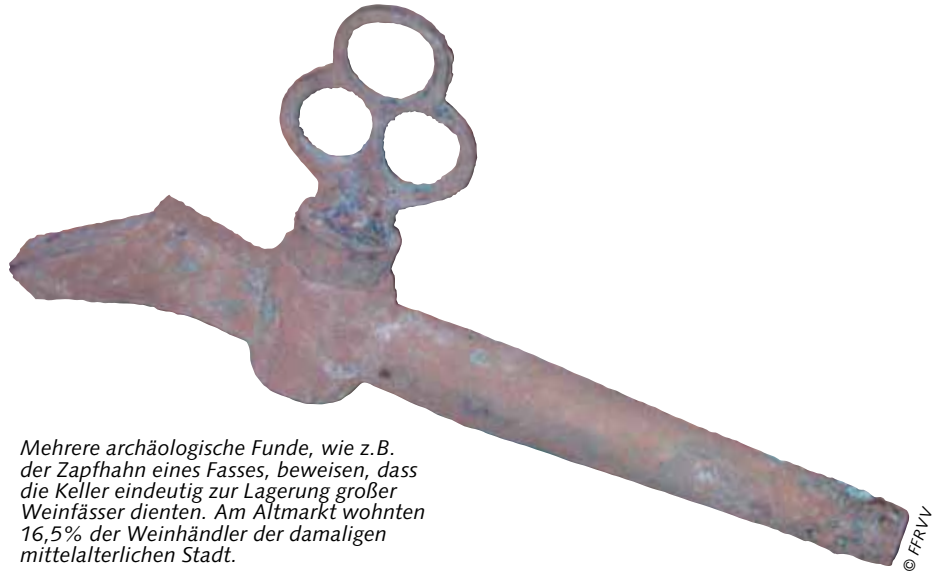


Guy Hoffmann

Wohnviertel in der mittelalterlichen Stadt Luxemburg

zwischen 1444 und 1500 21% des Gesamtweinbestands der Stadt. Da nur knapp 10% der Eintragungen dort verzeichnet sind, weicht das Mittel pro Weinverkäufer mit 12,3 Fuder am stärksten nach oben vom Stadtdurchschnitt ab, der bei 7,04 Fuder lag. Der am Altmarkt verzapfte Wein war auch eindeutig teurer als im Rest der Stadt: der durchschnittliche Quartenspreis lag mit 14,82 Pfennig genau ein Drittel über dem Durchschnittspreis für eine Quart in der Gesamtstadt. Dadurch kam im genannten Zeitraum aus diesem eng begrenzten Stadtviertel fast ein Drittel der städtischen Einnahmen aus der Weinakzise, *Weinrecht* genannt. Auch die fürs nächste Jahr aufbewahrten Weinreserven lagen mit 25% des Bestands deutlich über dem üblichen Maß. Auch das deutet auf eine höhere Qualität des eingelagerten Weins hin, denn im Mittelalter hielt nur besserer Wein sich länger als ein Jahr. Der vom *Fonds pour la Rénovation de la Vieille Ville* freigelegte Keller eines Hauses, das in die später erbaute St. Joseph-Klinik integriert war, diente eindeutig im Mittelalter zur Lagerung großer Weinfässer. Diese Interpretation der Weinrechtsangaben wird von den Angaben aus der Steuerliste von 1482 bestätigt: Am Altmarkt, wo nur 4,2% der Steuerzahler, aber 16,5% der Weinhändler wohnten, wurden die höchsten Steuersummen bezahlt: 28,2 Stüber im Durchschnitt pro Haushalt gegenüber einem gesamtstädtischen Durchschnitt von 12,65 Stüber und das mit der geringsten Streuung im Vergleich zu allen anderen Steuerbezirken. Um den alten Markt wohnten zwischen 1222 und 1500 denn auch 16 von 70 Schöffen und Richtern, deren Wohnort bekannt ist.

In der vom Altmarkt zum Neumarkt vor der Nikolauskirche führenden Wassergasse erreichten die Weinreserven mit 7,4 Fuder den zweithöchsten Stand. In den umliegenden Straßen der Altstadt lag dieser Wert mit 7,3 Fuder nur unwesentlich darunter. Dort



Mehrere archäologische Funde, wie z.B. der Zapfhahn eines Fasses, beweisen, dass die Keller eindeutig zur Lagerung großer Weinfässer dienten. Am Altmarkt wohnten 16,5% der Weinhändler der damaligen mittelalterlichen Stadt.

war die durchschnittliche Steuersumme mit 21,9 Stübern am zweithöchsten, während sie in der Wassergasse mit 13 Stübern stark abfiel. 21 Mitglieder des Stadtmagistrats hatten im angegebenen Zeitraum in der Altstadt (ohne Altmarkt) ihr Domizil. Der Befund, dass die städtische Oberschicht eine Wohnlage am Altmarkt und in den umliegenden Gassen bevorzugte, konnte auch archäologisch bestätigt werden: Ausgrabungen im Keller eines im frühen 15. Jahrhundert aufgelassenen Hauses in der Wassergasse, kurz vor der Einmündung auf den Altmarktplatz erbrachten eine relativ hohe Zahl an Münzgewichten, Gewichten und Waageplättchen, die eher auf Handelstätigkeiten des Bewohners denn auf Handwerk schließen lassen.

In der gesamten Altstadt wohnten also 37 Schöffen oder Richter, obschon ihre Fläche weit geringere Ausmaße hatte als das westlich anschließende Gebiet der Acht zwischen erster und zweiter Ringmauer (also zwischen Rue du Fossé und Boulevard Royal).

Es handelte sich hier eindeutig um ein Neubaugebiet, das um 1560, als Jakob van Deventer seinen Stadtplan zeichnete, noch keineswegs flächendeckend überbaut war. Nichtsdestoweniger wohnten 1482 dort schon 31,4% der Steuerzahler. Zwischen 1222 und 1500 hatten dort 25 Schöffen und Richter ihren Wohnsitz, mit zunehmender Tendenz im 15. Jahrhundert. Der durchschnittliche Betrag lag im ganzen Steuerbezirk bei 13,6 Stübern, an der Acht selbst (heutige Großgasse) bei 17,1 Pfennig, die Weinreserve bei 5,5 Fuder pro Weinrechtzahler. Die Bevölkerung scheint hier eher verschiedenen sozialen Schichten angehört zu haben, was auch von der relativ hohen Streuung sowohl bei der direkten als auch bei der indirekten Steuer bestätigt wird.

Die Unterstadt Grund war hingegen ein eindeutiges Handwerkerviertel. Hier sind schon im Jahr 1083 Müller, Fischer, Bäcker oder Schmiede nachgewiesen. Das durchschnittliche Steueraufkommen lag 1482 mit 9,6 Stübern 23,7% unter dem

Das Viertel am alten Markt (vor der Michelskirche) kann man eindeutig als Elitenwohnviertel bezeichnen.



imedia



Guy Hoffmann



Guy Hoffmann

Der (hier gezeigte) untere Teil des „Breedewee“ wurde sozialtopographisch noch der Altstadt zugerechnet, wogegen der untere Straßenabschnitt von ärmeren Einwohnern besiedelt war.

Stadtmitte, die Weinreserven betragen im Schnitt 6,2 Fuder. Die Handwerker waren also offensichtlich auch am Weinausschank beteiligt. Der Quartenpreis betrug 10,26 Pfennig und lag damit nur unwesentlich unter dem Stadtmittel von 11,1 Pfennig. In diesem Stadtviertel wohnte eine Bevölkerung mit eher geringem Vermögen, für die der Weinausschank wohl einen willkommenen Nebenerwerb darstellte. Nur ein Schöffe, Heinrich von Mensdorf (1330-1336), und ein Richter, Johann Hilten Eidem (1441/42), stammten aus diesem Viertel, ein weiterer Schöffe wohnte im Breitenweg. Es dürfte kein Zufall sein, dass Heinrichs Sohn Johann von Mensdorf, der ihm auf dem Schöffenstuhl nachfolgte (1338-1359), das elterliche Wohnhaus in der Schelmergasse vermietete und wohl in die Oberstadt zog, wo sein Sohn Nyclaes, Schöffe von 1363-1412, auf der Acht nachgewiesen ist.

Die Einwohner des Breitenwegs hatten durchschnittlich 9,2 Fuder im Keller liegen,

zahlten aber nur 8,2 Stüber Kriegssteuer. In beiden Fällen war die Streuung der Werte die höchste von allen Steuerbezirken, was sich durch den Umstand erklären lässt, dass der obere Teil sozialtopografisch noch dem alten Markt oder der Altstadt zuzurechnen ist, der untere Teil aber zum Grund gehört. Und gerade dieser Straßenabschnitt war zusammen mit der anstoßenden Plättisgasse bekannt für seine Badestuben, die wohl auch der Prostitution dienten.

Ärmer waren die Einwohner des Pfaffenthals, die nur 7,9 Stüber pro Haushalt zahlten, also nur 62% des mittleren Steuerbetrags, und nur 3,8 Fuder Wein einliegen hatten, sofern sie sich am Weinhandel beteiligten. Das Viertel muss als das ärmste Stadtviertel angesehen werden. Vor seinen Toren stand der Siechenhof für Leprakranke und andere Ausgestoßene. Erst 1499 brachte Thijs Zypgen, ein Bäcker, es fertig, als erster Handwerker und als erster Pfaffenthaler zum Schöffen ernannt zu werden.

Der Wassermangel muss in der auf Fels gebauten Oberstadt riesig gewesen sein, denn ein Brunnen ist dort außer in der Burg im Mittelalter nicht nachgewiesen.



Guy Hoffmann

Antworten auf die Frage, wo welches Handwerk bevorzugt ausgeübt wurde, sind vom laufenden Dissertationsvorhaben von Eva Jullien zu erwarten. Von spezialisierten Gewerbezügen gehen die Historiker selbst in Städten mit einer Weber-, einer Krämer- oder einer Schmiedegasse nicht mehr aus. Es wäre daher auch falsch anzunehmen, dass alle Kuchenbäcker in der Wassergasse wohnten, auch wenn deren Name von *wasteler* (< *gâteau*) abzuleiten ist und nichts mit einer besonders günstigen Wasserzufuhr zu tun hat. Auffallend ist nichtsdestotrotz die Konzentration der Gerber in Pfaffenthal: ihre stinkende Brühe, die ungefiltert in die Alzette abgelassen wurde, konnte so die Stadt auf direktem Weg verlassen.

Im Gegenteil, der Wassermangel muss in der auf Fels gebauten Oberstadt riesig gewesen sein, denn ein Brunnen ist dort außer in der Burg im Mittelalter nicht nachgewiesen. Man darf annehmen, dass Weber, Gerber, Schmiede bevorzugt am Alzetteufer im Grund bzw. in Pfaffenthal wohnten oder zumindest ihre Werkstatt hatten. Aus demselben Grund verfügte in der Oberstadt wohl jedes Haus oder jede Häusergruppe über eine Regenwasserzisterne. Deren Nutzung konnte Gegenstand genauester vertraglicher Abmachungen sein. So wird noch 1498 beim Verkauf eines Hauses in Knodelerloch (heute Rue Clairefontaine) festgehalten, dass die Bewohner des Eckhauses auf ewig das Recht hatten, in dem verkauften Haus ein- und auszugehen, um aus der Zisterne Wasser zu holen. Ähnliche Regelungen finden sich betreffend Abwasserkanäle. Die Verfügung über Wasser war schon im Mittelalter ein wichtiges Kriterium zur Bestimmung der Wohnqualität.

Michel Pauly

Bibliographie:

- Michel Pauly, *Luxemburg im späten Mittelalter. I. Verfassung und politische Führungsschicht der Stadt Luxemburg im 13.-15. Jahrhundert* (PSH 107; Publ. du CLUDEM, 3), Luxembourg 1992; II. *Weinhandel und Weinkonsum* (PSH, 109; Publ. du CLUDEM, 5), Luxembourg 1994;
- Michel Pauly, *Von Bordellen, Badehäusern und Dirnen*, in: *Hexen, Luxemburg* 1986, S. 22-31;
- Michel Pauly, *Ein Schöffe und viele Handwerker. Zur Sozialtopographie von Stadtgrund im späten Mittelalter*, in: *Am Schiet vun der Festung, Luxemburg* 1989, S. 23-26;
- Michel Pauly, *Wasserversorgung und Abfallentsorgung in der Stadt Luxemburg im 15. Jahrhundert*, in: *Le Luxembourg en Lotharingie. Mélanges Paul Margue*, Luxembourg 1993, S. 497-511;
- Michel Pauly, *Le bas Moyen Age: chances et handicaps d'une ville et de ses habitants*, in: *La ville de Luxembourg. Du château des comtes à la métropole européenne*, sous la direction de Gilbert Trausch, Anvers, 1994, p. 61-79;
- Frank Reinert, *Ein gotisches Wohnhaus in der Wassergasse*, in: *Hémecht* 43 (1991), S. 15-54;
- Isabelle Yegles-Becker, *De Fëschmaart. Description*, Esch-sur-Alzette 2002.